

Dr. Susanne Keuneke

Leitfaden für die Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten

1. FORMALER AUFBAU	2
1.1 DECKBLATT.....	2
1.2 INHALTSVERZEICHNIS.....	2
1.3 EINLEITUNG.....	3
1.4 HAUPTTEIL	4
1.5 SCHLUSS.....	5
2. QUELLENANGABEN	6
2.1 DIREKTE ZITATE.....	6
2.2 INDIREKTE ZITATE.....	7
2.3 ANGABEN IM LITERATURVERZEICHNIS.....	8
<i>Bücher (Monographien)</i>	8
<i>Buchaufsätze</i>	8
<i>Zeitschriftenaufsätze</i>	8
3. FORMATIERUNG DER ARBEIT	8
4. ALLGEMEINE HINWEISE.....	9

1. Formaler Aufbau

Eine Hausarbeit sollte aus folgenden Teilen bestehen:

- Deckblatt
- Inhaltsverzeichnis
- Einleitung
- Hauptteil
- Schluss
- Literaturverzeichnis

1.1 Deckblatt

Auf dem Deckblatt sollten sich (von oben nach unten) folgende Angaben befinden:

Semester, in dem das Seminar abgehalten wurde

Titel des Seminars

Leiter(in) des Seminars

Titel der Arbeit, evtl. Untertitel

Name der Autorin/des Autors

Matrikelnummer

Studiengang, Fachsemester

Adresse

1.2 Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis müssen Sie alle Kapitelüberschriften mit Seitenzahlen auflisten. Die Kapitel sollten mit einer Dezimalgliederung versehen werden. Die Grundbestandteile der Arbeit erhalten ganze Zahlen, z.B.

1. Einleitung
2. Theorie
3. Forschungsstand
4. Eigene Erhebung
5. Zusammenfassung und Fazit

Die einzelnen Sinnabschnitte werden weiter untergliedert, z.B.

2. Theorie

2.1 Psychische Störungen bei Jugendlichen

2.1.1 Depression

2.1.2 Essstörungen

2.2 Effekte von Medien auf die psychische Gesundheit

2.2.1 Zusammenhänge zwischen Medien und Depression: Sozialer Vergleich

2.2.2 Zusammenhänge zwischen Medien und Essstörungen: Lernen am Modell

1.3 Einleitung

Die Einleitung dient dazu, zum **Thema** hinzuführen, das **Forschungsinteresse** zu begründen und daraus die **Fragestellung** abzuleiten, evtl. Annahmen zu äußern sowie einen Überblick über das Vorgehen zu geben.

Bei der **Hinführung** sollten Sie eine **plausible Begründung** liefern, warum es **relevant** ist, das Thema zu bearbeiten. **Relevanz entsteht daraus, dass es um ein theoretisches, gesellschaftliches und/oder praktisches Problem geht.** Persönliches Interesse, eine (vermeintliche) ‚Forschungslücke‘ zu einem Themenbereich oder die weite Verbreitung eines Phänomens allein liefern keine plausiblen Begründungen! **Vielmehr sollte für eine Gruppe von Menschen etwas gewonnen sein, wenn die Frage beantwortet ist.**

Je nachdem, wen das Forschungsproblem betrifft und wem somit die Beantwortung der Forschungsfrage nützt, lassen sich die Forschungsinteressen (und die dazu passenden Relevanzbegründungen) folgendermaßen einordnen:

Ein **theoretisches Forschungsinteresse** liegt vor, wenn die Beantwortung der Forschungsfrage dazu beiträgt, ein **Problem der Wissenschaft** zu lösen. Beispielsweise könnte eine mediale Entwicklung die Gültigkeit bisheriger Theorien zur Wirkung medialer Gewalt in Frage stellen, weil sich die Voraussetzungen für die Rezeption geändert haben. Damit ließe sich die Frage plausibel begründen, welche Effekte gewalthaltige Inhalte des neuen Mediums auf seine Nutzer*innen hat, weil die betroffene Theorie ggf. neu formuliert werden müsste.

Ein **gesellschaftliches Forschungsinteresse** liegt vor, wenn die Beantwortung der Forschungsfrage dazu beiträgt, ein **Problem für eine gesellschaftliche Gruppe oder die Gesamtgesellschaft** zu lösen. In diesem Sinne adressiert das oben genannte Beispiel neben dem theoretischen zugleich ein gesellschaftliches Forschungsinteresse, da es ein Problem für die betreffenden Jugendlichen und ihr Umfeld sein könnte, wenn die Nutzung des neuen Mediums aggressiv machte. Ein anderes Beispiel für ein gesellschaftliches Forschungsinteresse könnte die Sorge sein, dass bestimmte Arbeitsweisen von Journalist*innen die demokratischen Funktionen von Medien beeinträchtigen könnten.

Ein **praktisches Forschungsinteresse** liegt dann vor, wenn die Beantwortung der Forschungsfrage dazu beiträgt, ein **Problem eines Unternehmen, einer Partei, einer Organisation etc.** zu lösen. Beispielsweise könnte eine Partei daran interessiert sein, wie sie Sozialen Medien gewinnbringend nutzen kann, oder ein Unternehmen möchte wissen, wie erfolgreich seine PR-Kampagne war.

Eine Arbeit kann mehrere dieser Forschungsinteressen abdecken, muss aber mindestens einem davon dienen! **Aus dem Forschungsinteresse bzw. aus der Relevanzbegründung wird die Forschungsfrage gedanklich abgeleitet.**

Eine Forschungsfrage ist „ein Satz mit Fragezeichen“ – am besten formulieren Sie die Frage für sich in dieser Form. Sie dient Ihnen nämlich als eine Art Wegweiser: **Die Faustregel ist, dass Sie alles unternehmen müssen, was zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen kann, und zugleich alles unterlassen sollen, was nicht dazu beiträgt.** Von der Forschungsfrage hängt somit ab, welche Literatur sie aufbereiten (und welche nicht), welche Theorien und Studien Sie darstellen (und welche nicht) wie das Forschungsdesign bei einer eigenen Erhebung auszusehen hat und unter welchen Aspekten vorliegende oder selbst erhobene Daten

interpretiert werden. Insofern sollte Ihnen von Beginn an klar sein, welche Frage Sie am Ende Ihrer Arbeit beantworten wollen..

Damit die Forschungsfrage ihre Funktion als Wegweiser gut erfüllen kann, muss sie **präzise formuliert** sein, also eindeutig benennen, was untersucht werden soll. In diesem Sinne wäre „Wie gefährlich sind Soziale Medien für Jugendliche?“ keine gute Forschungsfrage, weil daraus nicht hervorgeht, was genau untersucht werden soll. Die Formulierung „Welche Effekte hat Instagram auf die psychische Gesundheit jugendlicher Nutzer*innen?“ dagegen ermöglicht Ihnen eine sichere Orientierung bei den Entscheidungen, die Sie für die Gestaltung Ihrer Arbeit zu treffen haben (s.o.).

Außerdem sollten Forschungsfragen stets **offen formuliert**, also nicht mit Ja oder Nein beantwortbar sein. Zu einer offenen Formulierung kommt man in der Regel, wenn man sogenannte **W-Frageworte** verwendet (Wer, Was, Wie, Welche etc.) – etwa wie bei der o.g. Forschungsfrage „Welche Effekte hat Instagram auf die psychische Gesundheit jugendlicher Nutzer*innen?“ Eine geschlossene Formulierung zum selben Thema wäre „Macht Instagram Jugendliche depressiv?“ Diese Formulierung entspricht deswegen nicht den wissenschaftlichen Gütekriterien, weil sie von vornherein die Perspektive einengt und letztlich eine verdeckte Behauptung enthält. Gleiches gilt übrigens für eine Formulierung wie „Welche Gefahren gehen von Sozialen Medien für Jugendliche aus?“ Auch wenn diese Formulierung semantisch betrachtet offen ist, gibt die Wortwahl bereits eine Denkrichtung vor. **Achten Sie bitte darauf, Ihren eigenen Blick auf das untersuchte Phänomen zunächst so weit offen zu halten wie möglich.**

Nichtsdestotrotz können Sie (müssen aber nicht) in der Einleitung **Annahmen** äußern, was die Antwort auf die Forschungsfrage *sein könnte*. Sie sollten aber auf keinen Fall die Antwort *vorgewehmen* – diese muss (meist anhand von Daten) schrittweise im Hauptteil erarbeitet werden. Falls Sie zuvor Annahmen zur Forschungsfrage äußern, sollten Sie stets deutlich machen, dass es sich um *hypothetische Überlegungen* handelt (z.B. durch die Verwendung des Konjunktivs).

Die Einleitung schließt in der Regel mit einem **Überblick über die Abfolge und Inhalte der einzelnen Kapitel**.

1.4 Hauptteil

Im Hauptteil folgt nach einer Klärung der **theoretischen Grundlagen** zum bearbeiteten Thema – ggf. mit einer Definition zentraler Begriffe, vor allem, wenn diese mehrdeutig, vage oder ansonsten nicht gebräuchlich sind – eine Darstellung des bisherigen **Forschungsstands**. Falls Sie nicht selbst eine empirische Untersuchung, sondern eine sogenannte **Literaturforschung** durchführen, beinhaltet die **Diskussion des Forschungsstands zugleich die Analyse** der Arbeit. Dabei dienen die **Theorien als ‚Deutungsfolie‘**, vor deren Hintergrund sich aus den Daten Erkenntnis ziehen lässt. In diesem Sinne sollten Sie zwischen dem Theorieteil und dem Forschungsstand gedankliche Verbindungen herstellen und diese für die Leser*innen Ihrer Arbeit nachvollziehbar machen. **Der Analyseteil sollte mithin Rückbezüge zu den Theoriekapiteln beinhalten.**

Wichtig: Behalten Sie immer im Hinterkopf, welche Forschungsfrage Sie beantworten wollen! Theorien und Daten sollten nicht nur danach *ausgesucht* werden, dass sie in diesem Sinne einen Beitrag leisten können, sondern auch entsprechend *aufbereitet* werden (z.B. indem Sie die Aspekte hervorheben, die für eine Antwortfindung relevant sind).

Sollten Sie eine eigene **empirische Erhebung** durchführen, hat der Theorieteil eine zusätzliche Funktion: **Theorien dienen Ihnen nicht nur als Deutungsfolie von Daten, sondern bilden auch die Grundlage des eigenen Forschungsdesigns.** So werden für eine **quantitative Studie** aus den Theorien **Hypothesen** abgeleitet, die durch die Erhebung geprüft werden; bei einer **qualitativen Studie** stützt man sich bei der Konstruktion des **Erhebungsinstruments** auf die herangezogenen Theorien, z.B. bei der Erstellung eines Interview-Leitfadens oder eines Kategoriensystems für eine Inhaltsanalyse.

Bei **quantitativen Studien** werden die **Hypothesen** am Ende des Theorie- bzw. zu Beginn des empirischen Teils **hergeleitet und operationalisiert**. Operationalisierung bedeutet, dass Sie darlegen, welche Variablen Sie zur Prüfung der Hypothese heranziehen: Wie müssen die betreffenden Daten beschaffen sein, damit eine Hypothese später bestätigt werden kann bzw. abgelehnt werden muss? Im Kapitel **Analyse** zeigen Sie auf, was die Ergebnisse der statistischen Verfahren sind, die Sie zur Hypothesenprüfung durchgeführt haben. Es folgt eine **Diskussion**, wie diese Ergebnisse zu interpretieren sind.

Bei **qualitativen Studien** werden in der Regel **keine Hypothesen geprüft**; vielmehr sind *die Ergebnisse Hypothesen* (in dem Sinne, dass sie mangels statistischer Prüfungen zunächst nicht als bewiesen gelten). Die Darstellung des Forschungsdesigns dagegen ist oft umfangreicher als bei quantitativen Studien. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass qualitative Verfahren im Gegensatz zu quantitativen nicht standardisiert sind, d.h. der*die Leser*in kann sich zunächst nicht sicher sein, wie genau die Methode angewandt wurde. Dies zu wissen ist aber unabdingbar, um die Güte der gewonnenen Daten beurteilen zu können. Deshalb muss größtmögliche Transparenz geschaffen werden.

Wichtig: Analyse und Interpretation von Daten sind bei qualitativen Studien keine unterschiedlichen Abschnitte, sondern finden im selben Kapitel statt. Sie beschreiben und interpretieren die Ergebnisse Ihrer Studie also immer im direkten Anschluss. Es ist hilfreich, Ausschnitte aus dem Datenmaterial im Wortlaut zu verwenden, um Ihre Interpretationen zu belegen und besser verständlich zu machen.

Da das genaue Vorgehen vom Forschungsdesign und dieses wiederum von der Fragestellung abhängt, fällt es von Fall zu Fall verschieden aus; Sie sollten deshalb vor der Durchführung einer eigenen empirischen Arbeit eingehende Rücksprache mit Ihrem*r Betreuer*in halten.

1.5 Schluss

Zum Schlussteil können verschiedene Unterkapitel gehören.

In jedem Fall muss es ein **Fazit** geben, in dem Sie die **Ergebnisse Ihrer (Literatur-)Forschung pointiert zusammenfassen, die Forschungsfrage beantworten und diese Antwort einordnen.** Auf keinen Fall sollten im Fazit noch neue Informationen auftauchen.

Für die Einordnung der Ergebnisse können und sollten Sie sich auf das eingangs dargelegte Forschungsinteresse beziehen. Falls die Forschungsfrage lautete „Welche Effekte hat Instagram auf die psychische Gesundheit jugendlicher Nutzer*innen?“ und Sie das Forschungsinteresse mit dem Hinweis begründet haben, dass öffentlich über mögliche psychologische Schäden diskutiert wird, welche durch die Nutzung Sozialer Medien bei Jugendlichen entstehen, wären unterschiedliche Antworten auf die Forschungsfrage mit jeweils passenden Einordnungen denkbar:

- Falls Sie bei Ihrer Arbeit z.B. zu dem Ergebnis gekommen sind, dass Soziale Medien bei Jugendlichen durchweg zu Depressionen und Essstörungen führen, würden Sie im Fazit hervorheben, dass entsprechende Befürchtungen offenbar berechtigt sind. Sie könnten dann überlegen, wie Soziale Medien durch den Gesetzgeber reguliert werden könnten, um Abhilfe zu schaffen.
- Sollten Sie dagegen zu dem Ergebnis gekommen sein, dass Jugendliche nur dann betroffen sind, wenn sie bestimmte Persönlichkeitseigenschaften aufweisen, könnten Sie festhalten, dass pauschale Wirkungsaussagen nicht möglich sind. Im Anschluss daran könnten Sie etwa über Unterstützungsangebote für diejenigen nachdenken, die anfällig für entsprechende Wirkungen sind.
- Falls sich herausstellen sollte, dass aus dem Forschungsstand keine Kausalitäten zwischen der Nutzung Sozialer Medien und der psychischen Gesundheit Jugendlicher abzuleiten sind, könnten Sie in Frage stellen, ob die öffentlich diskutierten Befürchtungen wirklich begründet sind. Sie sollten zugleich darauf hinweisen, dass es sich lediglich um eine Zwischenbilanz handelt, und könnten weitere Forschung vorschlagen, um das Gefahrenpotenzial Sozialer Medien noch besser aufzuklären.

Letztgenannter Gedanke gehört zu einem weiteren möglichen Abschnitt des Schlussteils, dem sogenannten **Ausblick**. Hier könnten Sie nicht nur über ggf. besser geeignete Forschungsdesigns nachdenken, sondern auch darüber, wie sich das betrachtete Problem als solches möglicherweise weiter entwickelt.

Falls Sie selbst eine Untersuchung durchgeführt haben, könnten Sie im Schlussteil zudem die **Limitationen** Ihrer Forschung reflektieren, also die Grenzen aufzeigen, an die die Aussagekraft Ihrer Daten stößt (z.B. weil Ihnen nur die Untersuchung einer kleinen Stichprobe möglich war oder weil Sie erst im Laufe der Untersuchung bemerkt haben, dass Ihr Forschungsdesign noch verbesserungswürdig ist o.ä.).

2. Quellenangaben

Alle Aussagen, bei der Sie sich in Ihrer Arbeit auf die Texte anderer Autor*innen beziehen, müssen Sie belegen, d.h. Sie müssen die verwendete Quelle angeben.

Der Sinn solcher Quellenangaben ist, Ihre Arbeit **intersubjektiv nachvollziehbar** zu gestalten: Jede*r Leser*in muss die Möglichkeit erhalten, die getroffenen Aussagen zu überprüfen. **Intersubjektivität ist ein zentrales Gütekriterium wissenschaftlicher Arbeiten.**

Die im Folgenden dargestellten Regeln orientieren sich an der Zitierweise der American Psychological Association (APA) bzw. der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGfP). Eine gute Übersicht findet sich im Internet unter www.drbenediktklein.de/Zitation.htm.

2.1 Direkte Zitate

Wenn eine Passage eines verwendeten Textes so prägnant ist, dass Sie sie **wörtlich** in Ihre Arbeit aufnehmen möchten, müssen Sie den entsprechenden Abschnitt in **doppelte Anführungszeichen** setzen. Falls innerhalb dieser Passage selbst doppelte Anführungszeichen vorkommen, werden sie beim Zitat zu einfachen Anführungszeichen, sogenannten Apostrophen. Das Zeichen ‚Apostroph‘ findet sich auf der Taste mit dem Zeichen #. **Um Missverständnisse**

zu vermeiden, ist es ratsam, die doppelten Anführungszeichen (wie „hier“) nur für wörtliche Zitate zu gebrauchen und für alles andere, was Sie ‚in Gänsefüßchen setzen‘ wollen, Apostrophe zu verwenden.

Wichtig: Bei wörtlichen oder direkten Zitaten muss der Originaltext **exakt übernommen** werden – inklusive etwaiger Fehler! Um zu zeigen, dass nicht Sie den Fehler (beim Abschreiben des Zitats) gemacht haben, können Sie hinter diesen Fehler ‚(sic!)‘ setzen.

Sie können wörtliche Zitate **kürzen**, etwa durch die Auslassung einer oder mehrerer Wörter oder ganzer Sätze. Diese **Auslassungen müssen Sie kennzeichnen**: Bei einem ausgelassenen Wort fügen Sie zwei Punkte ein, bei mehreren ausgelassenen Wörtern drei Punkte und bei einem oder mehreren ausgelassenen Sätzen drei Punkte in Klammern. Auch selbst vorgenommene Hervorhebungen müssen gekennzeichnet werden.

Bei jedem wörtlichen Zitat muss **in unmittelbarer Folge die Quelle angegeben** werden. Es gibt verschiedene Zitationsweisen. Egal, für welche Sie sich entscheiden – in jedem Fall müssen Sie einheitlich zitieren.

Zu empfehlen ist aus Gründen der Übersichtlichkeit die ‚amerikanische‘ Zitationsweise (zu der APA gehört, s.o.). Dabei wird die Quelle im laufenden Text in Klammern eingefügt. Genannt werden der Nachname des Autors, das Erscheinungsjahr des Buches oder Aufsatzes und die Seite, auf der das Zitat zu finden ist. Also:

(Nachname(n) Autor*in(nen), Erscheinungsjahr, Seitenzahl)

Falls Sie mehrere Veröffentlichungen eines*r Autor*in zitieren, die im selben Jahr erschienen sind, setzen Sie diese durch Kleinbuchstaben voneinander ab. Z.B. Müller 2001a, Müller 2001b. Haben mehrere Autor*innen an einer Veröffentlichung gearbeitet, werden die Namen durch ein Komma getrennt. Vor dem letzten Autor*innennamen steht ein ‚&‘, z.B.:

(Müller, Meyer & Schulze, 1999, S. 245)

Sie können auch Internetquellen zitieren, wahlweise ebenfalls eingeklammert im Fließtext oder in einer Fußnote. Dabei sollten Sie die URL der zitierten Seite sowie möglichst das Datum Ihres Fundes angeben.

2.2 Indirekte Zitate

Nicht nur wörtliche (direkte) Zitate müssen mit Quellenangaben belegt werden, sondern auch indirekte Zitate, also sinngemäße Zusammenfassungen der Aussagen anderer Autor*innen mit eigenen Worten. Tatsächlich ist das die häufigste Zitationsart, denn mit direkten Zitaten sollten Sie äußerst sparsam umgehen.

Auch bei indirekten Zitaten gilt: Jedes muss durch eine Quellenangabe nachvollziehbar sein. Diese muss jedoch nicht unbedingt am Ende eines Satzes erfolgen, sondern wird dann eingefügt, wenn ein Gedanke abgeschlossen ist (ggf. unter Angabe mehrerer Quellen).

2.3 Angaben im Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis müssen alle Quellen aufgeführt werden, auf die Sie sich in Ihrer Arbeit beziehen. (Literatur, die Sie nicht zitiert haben, hat dort allerdings nichts zu suchen!) Diese Angaben erfolgen wie auch die Zitationen nach einem festen Prinzip und müssen einheitlich sein. Bücher, Buch- und Zeitschriftenaufsätze werden unterschiedlich angegeben:

Bücher (Monographien)

Muster:

Nachname, Vorname [abgekürzt] (Erscheinungsjahr). *Titel. Untertitel.* Erscheinungsort: Verlag.

Beispiel:

Müller, H. (2001). *Orientierung statt Triebbefriedigung. Big Brother aus der Sicht der Fans.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Buchaufsätze

Muster:

Nachname, Vorname [abgekürzt] (Erscheinungsjahr). Titel. Untertitel. In Herausgebervorname [abgekürzt], Herausgeberrachname (Hrsg.), *Buchtitel. Untertitel* (Seitenzahlen). Erscheinungsort: Verlag.

Beispiel:

Schmidt, M. (1998). Rezeption von Fernsehserien. In P. Schulz & K. Meyer (Hrsg.), *Das Publikum denkt mit. Zum Umgang mit Fernsehhalten* (S. 234-256). München: Ölschläger.

Zeitschriftenaufsätze

Muster:

Nachname, Vorname [abgekürzt] (Erscheinungsjahr). Titel. Untertitel. *Zeitschriftentname, Band,* Seitenzahlen.

Beispiel:

Huber, K. & Wagner, S. (2000). Reality-TV in der Diskussion. In *Publizistik*, 2, 34-39.

Auch die verwendeten Internetquellen müssen Sie im Literaturverzeichnis noch einmal aufführen.

Hat ein Autor mehrere Artikel, Bücher etc. in einem Jahr veröffentlicht, schreiben sie für den ersten Artikel Müller (2000a), für den zweiten Artikel Müller (2000b) usw.

3. Formatierung der Arbeit

Sie können eine 11- oder 12pt-Schrift wählen. Bitte lassen Sie am rechten Seitenrand ausreichend Platz für Anmerkungen. Der Zeilenabstand sollte 1,5 betragen.

4. Allgemeine Hinweise

Außerdem sollten Sie beim Abfassen Ihrer Arbeit beachten:

- Aufbau/Vorgehen müssen unbedingt systematisch sein!
- Umgangssprachliche Ausdrücke, Ironie, Bewertungen eignen sich nicht für eine wissenschaftliche Arbeit.
- Spekulationen/nicht belegbare Aussagen sind nicht zulässig! Zulässig sind hingegen Plausibilitätsüberlegungen z.B. bei der Interpretation von Daten; diese müssen allerdings argumentativ hergeleitet und als nicht belegte Aussagen deutlich gemacht werden („So erscheint es denkbar, dass...“, „...könnte so interpretiert werden, dass ...“ etc.)
- Vermeiden Sie zu viele Fremdwörter, Substantivierungen, komplizierte Satzkonstruktionen.
- Informationen, die den roten Faden der Arbeit unterbrechen, aber interessantes und/oder wichtiges Zusatzwissen liefern, fassen Sie in Fußnoten. Bitte sparsam damit umgehen.
- Vermeiden Sie bei der Gliederung zu lange/zur kurze Kapitel.
- Doppelte Anführungszeichen sind wörtlichen Zitaten vorbehalten – für alle anderen Fälle bitte einfache (Apostrophe) verwenden.